

## Vorwort

---

Museen sind ein Teil der kulturellen Praktiken, in denen sich Repräsentationsbedürfnisse, individuelle und kollektive Narrationen sowie gesellschaftliche Diskurse und Wissensformen manifestieren. Sie sind Orte von hohem Prestige, wo die Frage, welche Personen und Gruppen wie dargestellt sind, von besonderer gesellschaftlicher Relevanz ist. Seit den 1970er Jahren wurden Museen dahingehend kritisiert, dass Frauen, ethnische Minderheiten und marginalisierte soziale Schichten nicht *eigenbestimmt* repräsentiert sind. Die vorliegende Publikation geht ebenfalls den gesellschaftlichen Differenzierungen entlang der Kategorien *gender* und *race*, zum Teil auch *class* nach. Allerdings liegt der Schwerpunkt nicht allein bei den Ein- und Ausschlussmechanismen von Themen und Personen sondern vielmehr bei den spezifischen Visualisierungspraktiken des Mediums Ausstellung, also auf welche Weise welche Bilder und Narrationen in Bezug auf diese Kategorien vermittelt werden – ob explizit oder implizit. Bewusst wird der Fokus darauf gelegt, was zu sehen ist, ohne die KuratorInnen und GestalterInnen nach deren Intentionen zu befragen, um die spezifische Rezeptionssituation, wie sie sich auch für die BesucherInnen stellt, ernst zu nehmen.

Für die Analyse wurden drei Wiener Museen ausgewählt: das Museum für Völkerkunde, das Kunsthistorische Museum und das Naturhistorische Museum. In diesen Museen wurden einzelne Abteilungen exemplarisch herausgegriffen und entlang dieser Differenzkategorien untersucht. Dabei geht es sowohl um die Auseinandersetzung mit den ausgewählten Inhalten als auch um die Macht der Anordnung, die Verfahrensweisen, wie im Medium Ausstellung Botschaften transportiert werden: also wie Objekte, Texte, Bilder, Ausstellungsarchitektur, Lichtführung und Raumgestaltung eingesetzt werden und wie diese Mittel in Beziehung zueinander stehen.

Museen werden zumeist im Hinblick auf ihre Geschichte, ihren Sammlungsbestand oder ihre Museums- und Ausstellungspolitik beschrieben. Zunehmend werden dabei auch die musealen Praktiken hinsichtlich der Produktionsmacht von Bedeutungen und Zuschreibungen sowie kulturellen Ausgrenzungen befragt. Doch was das Medium Ausstellung betrifft, besteht eben-

so ein Mangel an differenzierten Ausstellungsanalysen wie an theoretischen Grundlagenarbeiten als Voraussetzung für die Entwicklung des dafür notwendigen methodischen Instrumentariums. Im Unterschied zu Theater und Film gibt es in der medialen Öffentlichkeit aber auch im wissenschaftlichen Diskurs kaum Ausstellungsanalysen und -kritiken, die dem Umstand gerecht werden, dass es sich beim Ausstellen um ein spezifisches Medium handelt, das durch die Verknüpfung visueller und schriftlicher Zeichensysteme in einem konkreten Raum charakterisiert ist. Unsere Intention war daher, nicht nur anhand ausgewählter Beispiele fundierte Ausstellungsanalysen zu *gender*, *race* oder *class* vorzulegen, sondern auch die Mittel und Verfahrensweisen des Ausstellens selbst in den Blick zu nehmen, die spezifischen „Grammatiken“ der Präsentationen zu beschreiben und ihre Effekte zu analysieren. Der Fokus der Analyse liegt auf bewusst und unbewusst transportierten Aussagen zu *gender* und *race*, die gleichsam als symptomatisch für die wissenschaftliche und gesellschaftspolitische Verortung der Institution Museum zu lesen sind.

Gleichzeitig war es uns ein Anliegen, die dabei angewendeten Methoden der Ausstellungsanalyse zum Thema zu machen. Da es sich aufgrund der Komplexität des Mediums nur um interdisziplinäre Zugänge handeln kann, rekurrieren wir auf Ansätze unterschiedlicher Disziplinen. Hervorgegangen ist die vorliegende Publikation aus einer Studie,<sup>1</sup> die im Rahmen des Forschungsschwerpunktes „Cultural Studies“ des Bundesministeriums für Wissenschaft und Verkehr finanziert wurde. Im Zuge der Arbeit an diesem Forschungsprojekt zur Analyse von Ausstellungen im Hinblick auf *gender*, *race* oder *class* wurde der Mangel an methodischen Instrumentarien deutlich. Aufgrund des zeitlich und finanziell eng begrenzten Projektrahmens zogen wir zuerst nur die ursprünglich für die ethnografische Feldforschung entwickelte Methode der Dichten Beschreibung heran. Nach Projektabschluss blieb unser Interesse an weiteren Analyseinstrumentarien aufrecht. Daher organisierten wir einen Workshop mit dem Titel „Grammatiken des Ausstellens“<sup>2</sup>, zu dem Vertreterinnen aus den Disziplinen Semiotik, Literaturwissenschaft und Psychoanalyse eingeladen waren. Jana Scholze hatte eine Dissertation beendet, in der sie semiotische Begriffe wie Denotation, Konnotation und Metakommunikation für die Analyse von Ausstellungen heranzog. Sabine Offe stellte einen semantischen Ansatz, der auf paradigmatischen und syntagmatischen Operationen basiert, zur Diskussion. Und Karl-Josef Pazzini brachte das Potenzial der freien Assoziation ein, um auch Wahrnehmungen zur Sprache zu bringen, die völlig abseits der intendierten Erzählungen liegen können. Die Erkenntnisse dieses Workshops versuchten wir in der Folge weiter auszutesten und überarbeiteten den Forschungsbericht auf dieser Grundlage. Dabei ist die vorliegende Studie das Produkt eines intensiven kollektiven Arbeitsprozesses der Autorinnen.

Die Publikation wird durch einen theoretischen Abschnitt eingeleitet, in dem wir auf die für die Analyse relevanten museologischen und kulturwissenschaftlichen Diskurse verweisen und unsere methodische Herangehensweise darlegen. Im Hauptteil werden dann die ausgewählten Ausstellungsdisplays im Naturhistorischen Museum, Kunsthistorischen Museum und Museum für Völkerkunde hinsichtlich unserer Fragestellungen analysiert, wobei wir durch genaue Beschreibungen versuchen, unsere Argumentationen zu den visuellen Manifestationen der Ausstellungsnarrative nachvollziehbar zu machen. Den Abschluss bildet eine vergleichende Darstellung der jeweiligen Konstruktionen des Geschlechterverhältnisses als auch des *Eigenen* und *Anderen*.

Die Untersuchung unterschiedlicher Ausstellungspraktiken unter dem Gesichtspunkt der Herstellung von Differenzen soll eine Grundlage für die Reflexion von musealen Repräsentationsformen bilden. Dafür erscheint es uns notwendig, den Blick vor allem darauf zu richten, dass Ausstellungsinhalt und die (mediale) Ausstellungsumsetzung als sich gegenseitig bedingende Elemente, als Einheit, gesehen werden. Die medienadäquate Analyse von Ausstellungen ist die Voraussetzung für eine differenzierte Ausstellungskritik, die zunehmend eingefordert wird. Unser Anliegen ist es, zum einen mit den erprobten Methoden der Ausstellungsanalyse zur Weiterentwicklung der museologischen Theorie beizutragen, zum anderen einen lebendigen öffentlichen Diskurs über das Medium Ausstellung und visuelle Repräsentationen sowie über hier stattfindende Ein- und Ausschlussverfahren anzuregen. Die analytische Befragung von Ausstellungspraktiken verstehen wir als ein Angebot für vielfältige Interessierte, AusstellungskuratorInnen wie -besucherInnen, TheoretikerInnen wie PraktikerInnen. Indem wir den Blick für kulturelle und soziale Differenzen zu sensibilisieren versuchen, zielen wir auch darauf ab, vermeintlich fixierte Bedeutungen in Ausstellungen in Frage zu stellen, um sie für Neuerhandlungen zu öffnen.

Unser besonderer Dank gilt jenen, die im Laufe der Zeit unsere Arbeit durch Hinweise und Diskussionen begleitet haben. Erwähnt seien die TeilnehmerInnen der jährlich stattfindenden museologischen Denk- und Schreibwerkstatt Drosendorf und des Workshops „*Grammatiken* des Ausstellens“, insbesondere Herbert Posch, Sabine Offe, Cornelia Brink, Renate Flagmeier, Gottfried Fliedl, Jana Scholze und Karl-Josef Pazzini. Hilfreich war zudem die Unterstützung unserer Arbeit seitens des Vereines „eXponat – Forum für Museologie und visuelle Kultur“ und der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung (IFF), die uns einen diskursiven und institutionellen Rahmen für museologische Veranstaltungen und Projekte boten, in denen wir unsere Überlegungen zur Diskussion stellen konnten. Für das Lesen des Manuskripts danken wir Hedwig Presch und Nike Glaser-Wieninger. Finanzielle Unterstützung wurde uns durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Ver-

kehr und die Kulturabteilung der Stadt Wien zuteil. Und nicht zuletzt gebührt unser Dank vielen Freundinnen und Freunden, die uns auf mannigfache Weise unterstützt haben.

*Roswitha Muttenthaler, Regina Wonisch*

## **Anmerkungen**

- 1 Vgl. Roswitha Muttenthaler/Regina Wonisch: Spots on Spaces. Differenzen im Visier. Repräsentationen und Räume. Unveröff. Endbericht des Forschungsprojektes des Bundesministeriums für Wissenschaft und Verkehr, Wien 2000.
- 2 Vgl. dazu den Artikel: Roswitha Muttenthaler/Regina Wonisch: Grammatiken des Ausstellens. Kulturwissenschaftliche Analysemethoden musealer Repräsentationen, in: Christina Lutter/Lutz Musner (Hg.), Kulturwissenschaften in Österreich, Wien 2003, S. 117-133.